

*Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits
folgende Bücher des Autors erschienen:*

Die Bärenkralle

Netzhaut

Feuermann

Über den Autor:

Torkil Damhaug, geboren 1958 in Lillehammer, studierte Medizin und Psychologie. Er arbeitete als Psychiater, bevor er sich ganz dem Schreiben zuwandte. In Norwegen sind u. a. bereits drei psychologische Thriller von ihm erschienen. *Feuermann* wurde 2011 mit dem »Rivertonprisen« ausgezeichnet, dem renommiertesten Krimipreis Norwegens.

Torkil Damhaug
IN DER SCHUSSLINIE

Roman

Aus dem Norwegischen von
Knut Krüger

KNAUR 

Die norwegische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
»Sikre tegn på din død« bei Cappelen Damm, Oslo

Diese Übersetzung wurde von NORLA, Oslo, gefördert.
Der Verlag bedankt sich dafür.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe August 2015
Knaur Taschenbuch

© 2013 Cappelen Damm AS

© 2015 für die deutschsprachige Ausgabe Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Friederike Arnold

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: © Dave Wall / Arcangel Images

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51615-7

2 4 5 3 1

IN DER SCHUSSLINIE

»Mein Vater hat drei Mal getötet. Beim letzten Mal habe ich zugesehen. Er hatte mich vorher zum Einkaufen geschickt, damit ich eine Zeitung, Brot und Eis besorge. Doch als ich das Geld auf die Theke legte, bekam ich zu hören, das sei nicht genug. Das Brot war teurer geworden. Ich lief zurück, um meinen Vater zu fragen, wofür ich mich entscheiden sollte, Brot oder Eis. Normalerweise brachten ihn solche Fragen zum Lachen. Unmittelbar hinter dem Eingangstor zum Park sah ich ihn. Er stand an der Zeder und schaute sich um, sah mich jedoch nicht. Dann überquerte er die Rasenfläche. Als ich ihm nachging, bemerkte ich, dass er seine Pistole dabei hatte. Mit ihr hatte ich schon öfter gespielt, sie lag sonst immer in der Schublade seines Nachttischs. Jetzt versteckte er sie hinter dem Rücken. Der Mann, der bei den Rosensträuchern wartete, erblickte mich. Er erkannte mich und lächelte. Daran erinnere ich mich. Ich war gerade acht Jahre alt geworden. In der einen Hand hielt er eine hellbraune Papiertüte, auch daran erinnere ich mich. Mein Vater bewegte den Arm, hob die Pistole und zielte auf den Mann. Kein Laut war zu hören, jedenfalls nicht mehr als ein leises Klicken. Der Mann sieht mich immer noch an, während sich eine kleine Blume auf seiner Stirn entfaltet. Niemand schießt besser als Papa, dachte ich in diesem Moment. Dann zuckte der Mann zusammen, krümmte sich und fiel kopfüber in den Strauch. Das habe ich am deutlichsten im Gedächtnis behalten, wie die spitzen Dornen seine Wangen aufrissen.«

»Warum denken Sie gerade jetzt daran?«

»Vielleicht, weil ich aus dem Fenster auf die Straße unter mir schaue, die Kinder sehe, die dort vorübergehen. Ungefähr so alt, wie ich damals war.«

(Aus den Notizen des Sachverständigen,
1. August 2014)

TEIL I

7.–13. Juni 2014

Die eine Hälfte ihres Gesichts lag im Schatten. Das Licht, das durch das offene Fenster in den Raum fiel, teilte es in der Mitte. Er stützte sich auf die Ellbogen, um sie besser betrachten zu können. Ihre Augen waren geschlossen, sie bewegte sich nicht, hatte lange so dagelegen. Eine Locke ruhte auf der Wange, auf die das Licht fiel, und eine Stelle war von winzigen dünnen Narben durchzogen. Er hob die Hand, um die Locke zurückzustreichen, hielt jedoch in der Bewegung inne, widerstand der Versuchung, sie zu berühren. Stattdessen wanderte sein Blick über ihren Hals bis zur Schulter mit dem Tattoo. Es war ein kleines Symbol, womöglich ein Buchstabe aus einem fremden Alphabet. Er hatte sie danach gefragt, ohne eine Antwort zu erhalten.

Eine leichte Brise setzte die Vorhänge in dem warmen Zimmer unmerklich in Bewegung. Sie atmete tief und gleichmäßig, wie sie es immer tat, wenn sie schlief. Doch womöglich war sie sich seines Blickes bewusst. Ihre Brüste hoben sich ein wenig zu sehr, wenn sie einatmete. Behutsam verlagerte er das Gewicht auf den linken Arm, drehte sich, so dass er ihren nackten Körper in Augenschein nehmen konnte. Sein Blick wanderte bis zu ihren zierlichen Füßen. Am Fußgelenk trug sie die Goldkette, die er ihr geschenkt hatte.

Beim Anblick der Füße kam ihm plötzlich der Gedanke, warum nicht alles hier enden sollte, dass es keiner Fortsetzung bedurfte. Das diffuse Gefühl, dass es keine bessere Zukunft gab, nichts, was diesem Moment gleichkam, und dass er, falls

er so weitermachte, alles wieder verlieren konnte – als ließe er einen Heliumballon los und beobachte, wie er zwischen den Wolken verschwand.

Er nahm eine andere Position auf der Tempurmatratze ein, die Abdrücke seiner Knie und Handflächen verschwanden allmählich. Sie mochte diese Matratze. Das war eines der ersten Dinge, die sie zu ihm gesagt hatte, als sie ihn das erste Mal nach Hause begleitet hatte. Sie hatte sich daraufgesetzt und gespürt, wie sich die Matratze der Form ihres Körpers anpasste. An diesem Abend hatten sie sich kennengelernt. Er war mit Siri und einigen ihrer Freunde, die ebenfalls Medizin studierten, im Togo gewesen. Im Laufe des Abends war ein alter Kumpel aufgetaucht und mit ihm sie, die jetzt in seinem Bett lag. Aus irgendeinem Grund war er aufgestanden, als er sie erblickte, und hatte seine Hand ausgestreckt, als wäre dies ein Empfang und sie diejenige, auf die alle gewartet hätten. Für ein oder zwei Sekunden hatte sie ihm in die Augen geblickt, bevor sie sich mit einem Lächeln abwandte, das er nicht deuten konnte.

An diesem Abend im Togo waren Siri und er genau ein Jahr lang ein Paar gewesen, und genau das hatten sie wohl auch feiern wollen. Sie war nicht eifersüchtig, wiederholte ständig, dass sie ihm vertraue und ihn nicht überallhin begleiten müsse. Doch irgendwann war die fremde Frau in den Keller gegangen, wo sich die Toiletten befanden. Er wartete eine halbe Minute, ehe er aufstand und ihr folgte. Zählte die vierzehn Stufen der schwarzen Steintreppe. Hörte plötzlich mit erstaunlicher Deutlichkeit, wie sich seine Schritte vom allgemeinen Lärm und dem elektronisch verzerrten Trommeln der Djembés abhoben. Da seine Blase fast leer war, war er schnell fertig, wusch sich rasch die Hände und warf einen kurzen Blick in den Spiegel. Dann öffnete er die Tür mit einem Papiertuch in

der Hand – das hatte ihm Jenny schon mit vier oder fünf Jahren beigebracht, und daran hielt er sich immer noch, wenn er an einem fremden Ort die Toilettentür öffnete.

Die Damentoilette war direkt gegenüber. Sie traten gleichzeitig aus der Tür, dasselbe unergründliche Lächeln, doch diesmal wandte sie sich nicht ab, sondern sah ihm direkt in die Augen.

»Du heißt Sigurd Woods, oder?«

Als er nickte, wiederholte sie seinen Namen, als ließe sie sich den Klang auf der Zunge zergehen. Nie hat ihn jemand so ausgesprochen wie sie, dachte er. Sie musste irgendwoher aus Südschweden stammen, wo auch Zlatan und Timbuktu aufgewachsen waren, doch er verkniff sich die Frage, wollte nicht neugierig wirken. Als sie sich umdrehen wollte, streckte er eine Hand aus und berührte mit der anderen ihre nackte Schulter, um ihr den Vortritt zu lassen.

Da legte sie einen Arm um seine Taille und drückte sich an ihn, während sie die wenigen Schritte zur Steintreppe gingen.

»Und du heißt Katja«, stellte er fest, um wieder einen klaren Gedanken fassen zu können.

Am Nachmittag badete das Schlafzimmer im Sonnenlicht, das durch die Baumkronen im Garten brach. Dann konnte die Wärme im Raum tropische Temperaturen erreichen. Sigurd Woods stand auf und stellte den Deckenventilator an, der ein paar langsame Umdrehungen machte, ehe er volle Fahrt aufnahm und das Zimmer mit einem tiefen Brummen erfüllte. Wenn Katja in seinem Bett jetzt die Augen aufschlug, betrachtete sie ihn vielleicht von hinten. In *unserem* Bett, korrigierte er sich im Stillen. Als sie vor drei Wochen mit ihrer Tasche erschienen war, hatte er gesagt, dass es doch dumm sei, das Geld für eine Bruchbude in Tøyen aus dem Fenster zu

werfen, die sie sich mit anderen teilte. Als wäre es wirklich ums Geld gegangen. Wenige Tage später hatte sie zwei große Koffer in seine Wohnung getragen.

Er blieb stehen und betrachtete die Äste der mächtigen Eiche. Stellte sich vor, wie Katja ihn sah, seine Silhouette im Morgenlicht, den breiten Rücken, die Oberarmmuskeln. Selbst wenn sie nicht da war, hatte er sich schon dabei ertappt, sich mit ihren Augen zu betrachten.

Das Display seines Handys, das auf dem Nachttisch lag, blinkte. Es war Jenny. Er ließ es liegen, dem Anruf folgte gewiss eine SMS. Als sie kam, wartete er eine Minute, bis er sie las. Seine Mutter wollte mit ihm reden. Er wusste, worum es ging.

Als er sich zum Bett umdrehte und die Bestätigung erhielt, dass Katja ihn ansah, wurde ihm klar, was zu tun war. Früher oder später mussten sie sich sowieso kennenlernen, Katja und Jenny. Es war ein notwendiges Ritual. Er musste Katja zeigen, woher er kam. Was unweigerlich dazu führen würde, dass sie auch von sich erzählte. In der Anfangszeit war es spannend, möglichst wenig von solchen Dingen zu wissen. Sie hatte an jenem Abend im Togo einfach vor ihm gestanden, war aus dem Nichts gekommen und die Treppe hinuntergegangen, als hätte sie gewusst, dass er ihr folgen würde. Doch jetzt näherte sich diese Phase ihrem Ende, sie wohnte bei ihm, er musste mehr von ihr wissen, als wäre sie eine Karte, nach der er sich orientierte. Bis jetzt sah er nur die Umrisse, ein paar äußere Umstände. Sie war in Malmö aufgewachsen, ein paar Jahre älter als er, hatte als Model gearbeitet, wollte etwas anderes machen. Deshalb war sie nach Oslo gekommen, in die *Stadt der Möglichkeiten*, wie sie mehrmals ohne den geringsten Anflug von Ironie gesagt hatte. Eines Abends hatte sie ihm im Halbdunkel des Schlafzimmers anvertraut, dass sie adoptiert

sei, und er hatte darauf gewartet, dass sie ihm mehr erzählen würde. Doch jedes Mal, wenn er etwas erwähnte, das mit ihrer Familie zu tun hatte, legte sie ihm den Finger auf die Lippen und drehte sich mit ihrem typischen undurchdringlichen Lächeln zur Wand.

Er ging zum Bett und blieb vor ihr stehen. Sie streckte sich und berührte ihn wie zufällig, wirkte gar überrascht, als er auf ihre Berührung reagierte.

»Lass uns eine kleine Spritztour machen«, sagte er und legte sich auf sie. Musste grinsen, als er die zufällige Zweideutigkeit bemerkte.

* * *

Letztes Jahr hatte Jenny den Hof verlassen und sich nahe dem Krankenhaus, in dem sie arbeitete, eine kleine Wohnung genommen. Sigurd hatte ihr beim Umzug geholfen. Wer hätte es sonst tun sollen. Am Ende wäre es noch an seinem Vater hängengeblieben, obwohl er nach Jennys Entschluss am Boden zerstört war. Sigurd hatte schon seit Jahren darauf gewartet, doch seinen Vater hatte es offenbar wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen.

Vier oder fünf Touren hatte Sigurd mit dem Auto gemacht, hatte Kleider und persönliche Gegenstände transportiert, einen Teil der Küchenausstattung, doch keine Möbel. Jenny wollte sich neue kaufen. Er hatte alle technischen Geräte angeschlossen, darunter die Waschmaschine und die Stereoanlage. Jenny konnte sich gar nicht oft genug bei ihm für seine Hilfe bedanken. Sie schien sie als Zeichen dafür zu nehmen, dass er ihre Trennung vom Vater unterstützte. Das war zwar nicht der Fall, aber er ließ sie in dem Glauben.

Auch im Verhältnis zu Jennys neuem Partner hatte er noch

nicht wirklich Farbe bekannt. Bei den zwei, drei Gelegenheiten, bei denen sie sich getroffen hatten, war er höflich gewesen, ohne ein besonderes Interesse an dem Mann zu zeigen. Und dass er es war, der an diesem Abend die Wohnungstür seiner Mutter öffnete, überraschte ihn nicht im Geringsten.

»Hei, Sigurd«, sagte der Freund seiner Mutter und streckte ihm die Hand entgegen.

Sigurd ergriff sie und drückte fester zu als sonst. Im nächsten Moment erinnerte er sich daran, dass dieser Mann von seiner Hände Arbeit lebte und dass eine Verletzung derselben existenzielle Folgen für ihn hätte.

»Das ist Katja«, sagte er und ließ sie zuerst in den winzigen Flur eintreten.

Er studierte Zorans Gesicht, als sie sich die Hand gaben. Eine freundliche, entspannte Miene. Eine, die ihr bestimmt gefiel. Aus dem Wohnzimmer drang gedämpfte Musik, jemand lachte laut. Auf Zoran war er vorbereitet gewesen, nicht jedoch auf weitere Gäste. In diesem Moment kam Jenny aus dem Badezimmer. Sie hatte eine neue Frisur, ihre gebleichten Haare fielen schwungvoll auf beide Seiten und waren hinten kürzer geschnitten. Sie strahlte, als sie ihn erblickte, hatte jedoch noch nicht realisiert, dass er in Begleitung gekommen war.

»Das ist Katja«, wiederholte Sigurd und studierte das Gesicht seiner Mutter, das stets wie ein offenes Buch war. Sie errötete leicht. Eine Augenbraue zitterte unmerklich.

»Jennifer Plåterud«, entgegnete sie rasch. Alle, die ihr am Herzen lagen, nannten sie Jenny, und Sigurd fragte sich einen Augenblick, ob sie ihr sogleich das Du anbieten wollte. »Und Sie sind ...?«

Sie wusste nichts von Katja. Letzten Monat hatte Sigurd seltener mit seiner Mutter telefoniert als sonst. Als er angedeutet hatte, dass er zu Siri nicht mehr so viel Kontakt habe, war

Jenny sehr erstaunt gewesen. *Was sagst du da? Das kann doch nicht dein Ernst sein, so ein reizendes Mädchen.* Die beiden hatten sich auf Anhieb gut verstanden, und nun fühlte sich Jenny offenbar schon enger mit Siri verbunden, als Sigurd es je getan hatte. Nicht nur, weil Siri Medizin studierte und sich über manche fachspezifischen Dinge mit seiner Mutter austauschen konnte, sondern es war vor allem die Art, wie sie sich unterhielten, nicht zuletzt über ihn, als besäßen sie einen gemeinsamen Gegenstand, oder ein Ferienhaus.

Das würde mit Katja niemals passieren. Sie an Jennys Geburtstag mitzubringen, war eine mehr als fragwürdige Idee gewesen. Um das einzusehen, war es nicht nötig, die Miene seiner Mutter zu studieren.

»Du hast Gäste«, stellte er fest. »Wir werden nicht lange bleiben.«

Sie schien über den Schock noch immer nicht ganz hinweg zu sein, strich sich die frisch geschnittenen Haare hinter die Ohren und sagte hastig: »Ach komm ... Zoran.« Sie drehte sich zu ihm um. »Das ist ... war es Kaja?«

Zoran lächelte übers ganze Gesicht. Er war zwei Köpfe größer als sie, überragte auch Sigurd, hatte kurzgeschnittene, graumelierte Haare und ein markantes Kinn.

»Katja«, korrigierte er sie. »Sie ist mir schon vorgestellt worden.«

Einen Augenblick standen sie da und sahen sich an, Mutter und Sohn mit ihren neuen Partnern. Die Musik im Wohnzimmer war auf einmal aus, niemand sagte etwas. Sigurd hatte keine Blumen gekauft, was er sonst immer tat, wenn seine Mutter Geburtstag hatte.

»Aber kommt doch rein!«, rief seine Mutter mit etwas zu lauter Stimme. »Sind Sie Schwedin?«

Katjas Augen hatten einen kühlen Ausdruck angenommen,

der sie noch dunkler erscheinen ließ. Sigurd hielt sie zurück, zog sie an sich und wollte sie küssen. Sie wandte sich mit einem Blick von ihm ab, der ihn an ihren ersten Abend im Togo erinnerte, und er dachte, dass es vielleicht diese Art gewesen war, sich von ihm wegzudrehen, die ihn damals veranlasst hatte, ihr in den Keller zu folgen.

Auf dem Esstisch brannten Kerzen. Ein Paar saß dort, das etwa im Alter seiner Mutter sein mochte.

»Das Einzige, was zu einem perfekten Geburtstag noch gefehlt hat«, flötete Jenny, »dass der eigene Sohn zu Besuch kommt ... zumindest einer von ihnen. Zoran, könntest du noch zwei Stühle aus der Küche holen?«

Die anderen wurden vorgestellt. Der Mann mit der hohen Stirn hieß Knut Reinertsen, hatte eine kantige Brille mit grünem Gestell und einen verblüffend schlaffen Händedruck.

»Knut ist Psychiater«, erklärte Jenny, und Sigurd fragte sich, warum dies das Erste war, das er von ihm erfuhr.

»Und Lydia ist seine Frau, sie kommt ursprünglich aus Russland.«

Was also *ihr* wichtigstes Persönlichkeitsmerkmal war. Später erfuhr er, dass sie Gynäkologin war und ein Forschungsprojekt über Kinderlosigkeit leitete, an dem auch Jenny beteiligt war.

Er lächelte über die Unbeholfenheit seiner Mutter, die das Beste aus der Situation, in die er sie gebracht hatte, zu machen versuchte.

Es war ihr neunundvierzigster Geburtstag. Plötzlich tat sie ihm leid. Er drehte sich zu Katja um. »Und das ist also Jenny, meine Mutter. Abgesehen davon kümmert sie sich als Ärztin um die Toten.«

»Ja, das habe ich mitbekommen.«

»Mit den Toten bin ich immer schon gut zurechtgekom-

men«, erklärte Jenny. »Das Verhältnis zu ihnen ist denkbar einfach.«

»Absolut deiner Meinung«, bemerkte Knut Reinertsen, dessen sonorer Bass so gar nicht zu seinem schlaffen Händedruck passen wollte.

»Im Moment kümmere ich mich allerdings ebenso sehr um diejenigen, die noch gar nicht geboren sind«, fuhr Jenny fort.

»Was ja ebenfalls recht unkompliziert ist, was das Zwischenmenschliche betrifft«, brummte Knut Reinertsen. »Dennoch gibt es Tage, an denen Lydia nichts anderes im Kopf hat. Eigentlich seltsam, dass Frauen wie ihr alles dafür tut, dass die ohnehin überbevölkerte Welt noch mehr aus den Nähten platzt.«

Sigurd setzte sich neben Katja und kniff sie unterhalb ihres Rocksaums leicht in den Oberschenkel. Sie schob seine Hand weg.

Sie bekamen Jennys Moussaka angeboten. Sigurd warf einen Blick darauf, ehe er für sie beide ablehnte. Doch zu den Kuchen, die später auf den Tisch kamen, konnte er nicht nein sagen. Süße, klebrige, australische Spezialitäten, mit denen er aufgewachsen war und die abzulehnen er nie übers Herz gebracht hatte, obwohl er sie eigentlich nicht ausstehen konnte. Dazu gab es russischen Dessertwein, den Lydia Reinertsen mitgebracht hatte. Sie war eine kleine graue Maus, die offenbar aus Sankt Petersburg stammte, jedoch auch aus jedem anderen Ort hätte kommen können. Erst jetzt fiel ihm auf, dass der Psychiater Knut Reinertsen der Einzige an diesem Tisch war, der ausschließlich norwegische Wurzeln besaß. Diese Tatsache war gewissermaßen das Motto des Abends, da aus jedem Ursprungsland eine bestimmte Spezialität serviert wurde. Zum Kaffee stellte Zoran eine Flasche Sliwowitz auf den Tisch und entschuldigte sich dafür, dass das alles sei, womit er

nach einer Siebentagewoche auf der chirurgischen Abteilung aufwarten könne. Sigurd hielt sich ans Mineralwasser, er musste noch Auto fahren und verspürte auch keinen Drang, sich in dieser Gesellschaft zu betrinken. Im Gegensatz zu Katja, die ihr Glas in zwei Zügen leerte und sich von Zoran willig nachschenken ließ. Mit Jennys neuem Partner schien sie sich ausgezeichnet zu verstehen.

Auch Knut Reinertsen war niemand, der ein Gläschen verschmähete, was seinem Brummen allmählich einen nasalen Klang verlieh. Offenbar war er jemand, der es gewohnt war, dass man ihm zuhörte. In seiner Forschung beschäftigte er sich vor allem mit Menschen, die durch Krieg und Folter traumatisiert waren. Eine Zeitlang dozierte er mit ansteigender Lautstärke, ehe er auch die übrigen Gäste zu Wort kommen ließ.

Er begann, Sigurd auszufragen, was er so mache.

»Geschäfte ...«, antwortete Sigurd ausweichend und war sich im Klaren darüber, die aufdringliche Neugier des Mannes damit keinesfalls befriedigt zu haben.

»Geschäfte? Was Sie nicht sagen.«

Zoran mischte sich ein: »Sigurd ist dreiundzwanzig und verdient bereits mehr, als wir beide jemals tun werden, Knut.«

Das stimmte zwar nicht ganz, doch Sigurd hatte nichts dagegen, dass Zoran es so darstellte.

Das mit dem Geld schien den Psychiater erst recht neugierig zu machen. Er wollte Details wissen. Als er das Wort Internethandel hörte, rümpfte er die Nase.

»Ist das nicht so eine Art Schneeballsystem?«

Sigurd ließ sich nicht provozieren. Diese Frage hatte er schon oft zuvor gehört. Er erzählte von der Idee, die *Newlife* zugrunde lag. Es ging darum, jeden Monat drei Menschen zu rekrutieren, deren Ehrgeiz darin bestand, ausgewählte Pro-

dukte zu verkaufen. Diese wiederum rekrutierten drei weitere Menschen und so weiter. Auf diese Weise, erklärte Sigurd, könne man binnen kurzer Zeit zum Millionär werden.

Er schaute Katja an, als er das sagte. Als er ihr das erste Mal erklärt hatte, was er mit Newlife bereits erreicht hatte, wollte sie ihm nicht glauben. Erst als er ihr die Rechnungen zeigte, öffnete sie ungläubig den Mund. Nun hatte sie wieder diesen kühlen Ausdruck in den Augen und schien sich für dieses Gesprächsthema nicht sonderlich zu interessieren.

»Was für Produkte?«, wollte der Psychiater wissen. Sigurd gab ihm ein paar Beispiele und erläuterte in groben Zügen den wissenschaftlichen Hintergrund der Gesundheitsprodukte.

»Newlife ist das am schnellsten wachsende Unternehmen in den USA, weit vor Apple.«

Knut Reinertsen trocknete sich mit der Serviette den Mund. Sigurd sah, dass er ein Lächeln verbarg. »Kosmetikprodukte, die die Gene blockieren? Was soll das bedeuten?«

Jenny schaltete sich ein. »Sigurd studiert an der Norwegian Business School und macht dort seinen Master.«

Er hatte ihr schon mehrmals gesagt, dass das nicht notwendig sein würde. Dass er es für überflüssig hielt, Abschlüsse anzustreben, die ihn nicht weiterbrachten. Dass es nur auf eines ankam – *erfolgreich zu sein*. Doch er wollte ihr jetzt nicht widersprechen. Außerdem war er nicht gekommen, um neue Mitglieder für sein Unternehmen anzuwerben.

So wie überall, wo Menschen zusammenkamen, dominierten diejenigen, die lieber über ihre eigenen Dinge redeten, als anderen zuzuhören.

Sigurd hielt sich für einen guten Zuhörer. Das verschaffte ihm Vorteile. Nun lauschte er den anderen und achtete darauf, wie sie sich ausdrückten. Zoran mit seinem Akzent. Es war nicht mehr als eine winzige Rhythmusverschiebung, obwohl

er bestimmt erst seit wenigen Jahren in Norwegen lebte. Jenny hingegen hörte man auch nach fünfundzwanzig Jahren immer noch ihren breiten australischen Tonfall an, den sie schon längst nicht mehr versuchte, abzulegen. Vielleicht lag darin ein gewisser Protest, wie Sigurd jetzt durch den Kopf ging, eine Bekräftigung, dass sie niemals eine hundertprozentige Norwegerin sein würde. Er wandte seine Aufmerksamkeit Lydia Reinertsen zu. Ihre Augen waren das Einzige, das ihm im Gedächtnis bleiben würde. Als sie zu ihm hinüberblickte, konnte er nur mutmaßen, mit welchem Auge sie ihn ansah. Während er ausprobierte, wie er ihren Blick am besten erwiderte, lenkte er das Gespräch auf Russland, ein Land, das ihn noch nie interessiert hatte.

»Und was ist mit Ihnen, Katja?«

Knut Reinertsen beugte sich über den Tisch. Sigurd hatte bemerkt, dass sein Blick mehr als einmal über ihren Körper gewandert war, als wollte er herausfinden, ob ihre Brüste echt waren.

»Was soll mit mir sein?«

Sie erwiderte seinen Blick, Reinertsen trank einen Schluck Sliwowitz. Sie tat es ihm nach.

»Was treiben Sie so?«

Sigurd stöhnte im Stillen, doch Katja lächelte nachsichtig. Das ironische Funkeln war in ihre Augen zurückgekehrt. »Ich arbeite als Kellnerin.«

Knut Reinertsen nickte, als hätte er genau das vermutet.

»Im Herbst fängt sie mit dem Studium an«, warf Sigurd ein und ärgerte sich sogleich darüber. Er brauchte ihren Status doch nicht aufzuwerten. Außerdem konnte sie für sich selbst sprechen. Was sie dann auch tat, indem sie erklärte, dass sie sich für einen Bachelor-Studiengang in Filmwissenschaften beworben hatte. Sigurd wusste, dass diese Antwort nicht

zu weiteren Nachfragen ermuntern sollte, was der Psychiater offenbar nicht begriff. Er fragte, woher sie komme, und ignorierte ihre Signale, dass sie nicht unbedingt mit ihm darüber reden wollte.

Sigurd wollte eingreifen, doch Katja unterbrach ihn.

»Ich maile Ihnen gern meinen Lebenslauf«, sagte sie zu Knut Reinertsen. »Oder vielleicht schicken Sie mir lieber einen Fragebogen, den ich ausfüllen kann.«

Sie lächelte immer noch, doch war es ein Lächeln, das Sigurd nicht kannte. Es überraschte ihn, wie oft sie von dem Bild abwich, das er sich von ihr gemacht hatte. Er knüllte die Serviette zusammen und legte sie auf den Teller mit dem halb aufgegessenen Kuchen – bereit, sofort aufzubrechen und Katja aus dieser Situation zu befreien.

»Und jetzt, finde ich, sollten Sie Ihrer eigenen Frau ein bisschen Aufmerksamkeit schenken«, fuhr sie fort, ohne ihren Blick vom Psychiater abzuwenden. »Sie haben ja den ganzen Abend noch nicht mit ihr gesprochen.«

Im Auto sagte er zu ihr: »Jedenfalls hast du es geschafft, ihn sprachlos zu machen.«

»Leider nicht lange genug.«

Er fand, dass sie zu weit gegangen war, überlegte, wie er es ihr sagen sollte.

»Ich dachte, du hättest den Namen deiner Mutter angenommen«, kam sie ihm zuvor. »Aber sie heißt ja nicht Woods.«

»Sie nennt sich immer noch Pläterud, nach meinem Vater. Ich weiß gar nicht, warum, sie sind schon seit über einem Jahr getrennt.«

Dass er nun Sigurd Woods und nicht Sigurd Pläterud hieß, hatte nichts mit der laufenden Scheidung zu tun. Schon vor Jahren hatte er sich für diesen Namen entschieden. Er kam

ihm wie sein eigentlicher Name vor. Als er ihn angenommen hatte, wurde er kein anderer, sondern er selbst. Bewegte sich anders, dachte anders, traf Entscheidungen, die er früher ver-
tagt hätte.

»Ist es schlimm für dich?«

»Was?«

»Dass sie sich getrennt haben.«

Er schüttelte lächelnd den Kopf. »Ich bin dreiundzwanzig«, konstatierte er und bog auf die Autobahn ab, beschleunigte und führte vor, welche Kraft unter der Motorhaube des BMW steckte. »Ich hatte schon darauf gewartet, seit mindestens dreizehn Jahren.«

Plötzlich sah er den Dachboden der Scheune vor sich, das kleine Fenster, von dem aus man alles beobachten konnte, was auf dem Hof vor sich ging.

»Warum gerade dreizehn Jahre?«

Er zuckte die Schultern. Hatte mit diesem Thema abgeschlossen. Wenn er mehr darüber erzählen sollte, dann musste er auch mehr von ihr wissen. Als wäre es ein Spiel, die Karten nicht auf den Tisch zu legen, ehe der andere dies getan hatte. Sein Blatt nicht vorzeitig auszuspielen.

»Du hättest ihn ja nicht unbedingt so vor den Kopf stoßen müssen«, sagte er stattdessen.

»Was soll das denn heißen?«

»Ich meine den Psychiater.«

»Wenn du jetzt so einen Scheiß redest, kannst du mich hier rauslassen.«

Er wechselte auf die linke Fahrbahn und gab noch mehr Gas. Der Himmel über Goruddalen war eine Mischung aus Rosa und Orange, durchsetzt von dunklem Rauch und blauen Streifen. Er sah vor sich, wie Partikel vom Asphalt hochgeschleudert wurden und durch die Luft wirbelten, haarfeine

Metallspäne, die kaum zu erkennen waren und im Licht des in der Ferne liegenden Fjords glänzten und an diesem warmen Abend winzigen Schneeflocken glichen.

Erst als sie die Mautstelle passierten, drehte er sich zu ihr.

»Sorry.«

Ein Wort, das er nicht zu oft benutzen wollte. Doch in diesem Moment fiel ihm kein besseres ein, obgleich er nicht genau verstand, was er damit meinte.

2

Vor Beginn eines Vortrags machte Sigurd Woods immer eine Runde durch den Saal. Sprach mit möglichst vielen Zuhörern, versuchte, sich bereits eine Meinung zu bilden, wer zu den notorischen Zweiflern gehörte und wer leicht zu überzeugen sein würde.

»Wer von Ihnen möchte sein Leben selbst in die Hand nehmen?«, begann er, nachdem in dem großen Konferenzraum Ruhe eingekehrt war. Da über siebzig Zuhörer erschienen waren, hatte man noch einige zusätzliche Stühle organisieren müssen. Es war die übliche Mischung aus Studenten, Rentnern, erschöpften Zahnarthelferinnen, Krankenschwestern und Sekretärinnen. Sie alle waren gekommen, weil sie einen neuen Schub im Leben brauchten. Einen *Neustart*, wie Sigurd sich ausdrückte.

»Niemand, der sein Leben selbst in die Hand nehmen will?« Sein Blick blieb an einer Frau in Jennys Alter hängen. Sie war sonnengebräunt, hatte viel zu stark gebleichte Haare und rote

Falten am Ausschnitt. Als sie seinem Blick auswich, wusste er, dass er die Frage falsch gestellt hatte.

»Wer von Ihnen möchte viel Geld verdienen?« Eine Hand schoss nach oben, weitere Hände folgten.

»Natürlich möchten Sie das. Sonst würden Sie an diesem warmen Sommerabend nicht über eine Stunde damit verbringen, mir zuzuhören.«

Er lächelte breit. »Sie werden es nicht bereuen.«

Erneut sah er die Frau an, und jetzt erwiderte sie seinen Blick.

»Wer von Ihnen möchte richtig gut verdienen, ohne allzu viel Zeit dafür aufbringen zu müssen?«

Er gab seiner Stimme einen ironischen Unterton. Zahlreiche Hände streckten sich in die Luft.

»Dachte ich mir. Sie sind wirklich nicht auf den Kopf gefallen.« Von diesem Moment an hätte es ausgereicht, das übliche Programm abzuspuhlen, doch Sigurd entschied sich, zu improvisieren. Das war sein Erfolgsrezept, seine Fähigkeit, andere – und sich selbst – zu überraschen.

»Mein Vater«, fuhr er fort und füllte sein Wasserglas. »Mein Vater besitzt einen Bauernhof.«

Sofort sah er Katjas Gesicht vor sich. Ihr Gesicht im Bett, das vom Licht, das ins Zimmer strömte, in zwei Hälften geteilt wurde. Der Gedanke, sie auf den Hof mitzunehmen. Ihr zu zeigen, woher er kam. Sie auf den Dachboden der Scheune zu führen, wo man auf einer Kiste stehen und den Vorplatz im Auge behalten konnte. Er schüttelte den Kopf, verscheuchte die Bilder.

»Einen Hof zu betreiben, bedeutet viel Mühe und wenig Ertrag.« Er trank einen Schluck Wasser. »Was ja auch kein Wunder ist in einem Land, das hauptsächlich aus Felsen besteht, mit einigen windgepeitschten Nutzflächen dazwischen. Alle wissen das, auch mein Vater. Also hat er sich zum Lehrer aus-

bilden lassen. Arbeitet die ganze Woche und verdient gerade mal so viel, um mehr schlecht als recht über die Runden zu kommen. Den Großteil seiner Einnahmen frisst die Steuer, der Rest geht für den täglichen Bedarf drauf. Und so wird er sich auch weiterhin nutzlos abarbeiten, bis er eines Tages in Rente geht. Meine Mutter ist Ärztin, hat lange Arbeitszeiten, wird oft auch mitten in der Nacht gerufen und verdient kaum mehr als mein Vater.«

Die Zuschauer schätzten es, wenn er persönlich wurde.

»Und jetzt raten Sie mal, was *ich* letzten Monat verdient habe.« Er drehte sich um. Schrieb eine Zahl auf ein Whiteboard. Eine Zahl mit fünf Nullen. Jemand im Saal zeigte sich skeptisch, und die Zahl war auch etwas zu hoch, doch nur ein bisschen. Die letzten Monate waren tatsächlich sehr gut gewesen.

»Das habe ich verdient, und zwar indem ich nur das getan habe, was mir gefällt«, fuhr er fort. »Wie zum Beispiel hier zu stehen und vor Ihnen zu sprechen. Derzeit studiere ich an der Norwegian Business School. Wenn ich in ein paar Jahren mein Examen gemacht habe, werde ich nicht eine Krone Schulden haben, weil ich kein Studiendarlehen aufnehmen musste. Und das ist nur der Anfang. Die beiden Personen, die es in diesem Land bei Newlife am weitesten gebracht haben, verdienen so viel wie ich. Mal zehn.«

Er ließ die Bemerkung ein wenig auf die Zuhörer wirken, ehe er zum Ende kam.

»Denn letztlich geht es nur um das eine: um Zeit.«

Er bemühte sich, ein ernstes Gesicht zu machen. »Ihre eigene Zeit. Zeit, die Sie Ihren eigenen Bedürfnissen widmen können.«

Er wollte eigentlich noch einen Schritt weitergehen, hielt sich jedoch zurück. Ihm lag ein bestimmtes Wort auf der Zunge, doch er spürte, dass es der falsche Moment war. Er hatte die

Erfahrung gemacht, dass es besser war, es nicht gleich am ersten Abend auszusprechen. Diejenigen, die verstanden, worum es ihm ging, hatten das Wort ohnehin schon im Kopf. Freiheit.

Danach trat er hinaus, es war einer der hellsten Abende des Jahres. Es war schon nach halb neun, doch der Himmel nur eine Ahnung dunkler als am helllichten Tag. Er hatte sich neue Schuhe gekauft. Sie kosteten dreitausend und wogen nichts. Die Brise, die vom Fjord herüberwehte, führte eine feuchte Wärme mit sich. Heute hatte er einen seiner besten Vorträge überhaupt gehalten und etwa zehn neue Mitglieder angeworben. Zwei Tage vor Ablauf der Frist hatte er an der Uni zudem seine Seminararbeit zum Thema Wirtschaftssteuerung abgegeben. Sicher kein Meisterwerk, aber es würde ausreichen. Vor dem Herbst würde er kein Buch mehr aufschlagen. Im Internet hatte er sich Pauschalangebote für Ferienreisen angesehen. Spielte mit dem Gedanken, etwas zu buchen, ohne Katja vorab davon zu erzählen. Eine Insel vor der mexikanischen Westküste, fast keine Touristen. Katja sitzt an der Kante des Swimmingpools, ihr roter Badeanzug ist nass, ihre Haare auch. Sie sieht ihn mit dem gleichen Blick an wie damals im Togo. Katja watet auf die Lagune hinaus, er steht im Sand und betrachtet sie. Sie ist nackt. Nach ein paar Sekunden folgt er ihr. Sie läuft vor ihm davon, doch er holt sie ein, packt sie von hinten und legt sich mit ihr in den warmen Sand.

Auf Aker Brygge sitzen die Männer in T-Shirts und die Frauen in schulterfreien Kleidern. Ein Kommilitone von der Business School winkte ihm zu. Auf seinem Aktienkonto lagen mehrere Millionen – ein Geschenk seines Vaters. Für Sigurds Internethandel hatte er nur Spott übrig, denn warum sollte

man sich für ein paar lächerliche Millionen so abrackern? Worin bestand der Sinn, bei null anzufangen? Und jetzt saß dieser Typ da und winkte ihn zu sich. Sigurd grinste zurück, auch er hatte begonnen, in Aktien zu investieren, allerdings mit selbstverdientem Geld. Er machte eine Geste mit dem Zeigefinger, die offenbar bedeuten sollte: *Genieße es, solange du kannst.*

Der einzige freie Tisch mit Aussicht auf den Fjord war natürlich reserviert, doch er kannte den Oberkellner des L'Olive, die Sache ließ sich regeln. Sigurd steckte ihm einen Zweihundertkronenschein zu und nahm Platz, hängte seine Moods-Jacke über die Stuhllehne, streckte die Beine aus. Er war früh dran und bestellte sich ein Bonaqua, während er wartete. Eigentlich wartete er nicht gern, doch dies gehörte zu den Dingen, an denen er arbeiten wollte. Darum ging es die ganze Zeit, sich weiterzuentwickeln, auf neue Hindernisse zu stoßen und diese zu überwinden.

Nach einer Viertelstunde hatte er genug daran gearbeitet. Er leerte sein Glas und schaute auf sein Handy. Keine Nachricht von Katja. Er schrieb ihr eine SMS. Der Ton war nicht ungeduldig. Er wollte sich nur vergewissern, dass sie Ort und Zeit richtig verstanden hatte.

Er musste sich bewegen, ging auf die Toilette. Zwanzig Minuten waren inzwischen vergangen. Noch immer keine Antwort auf seine SMS. Er spürte etwas, das sich womöglich in Zorn verwandelte, und entschied sich, doch noch etwas daran zu arbeiten. Wer Zorn zeigte, war schwach. Er öffnete seinen Facebook-Account, scrollte sich durch zahlreiche Rückmeldungen glücklicher Menschen. Ging auf ihre Seite, die sich seit Wochen nicht mehr verändert hatte. Er hatte die Freunde, die dort auftauchten, überprüft, aber nicht viel über sie herausgefunden. Auch nichts Neues über Katjas Hintergrund.

Kein Hinweis auf ihre Familie. Dafür die Erwähnung eines Films, in dem sie mitgespielt hatte. Er sprach sie darauf an, doch sie hatte einfach nur gelacht.

Sie zum Geburtstag seiner Mutter mitzunehmen, war ein Fehler gewesen. Das Verhältnis dessen, was sie voneinander wussten, war noch mehr aus dem Gleichgewicht geraten. Er hinkte hinterher, verlor viel zu viel Zeit mit Spekulationen, wer sie eigentlich war. Versuchte, sie einzukreisen. Doch früher oder später würde es zum Erfolg führen.

Als sein Handy klingelte, riss er es an sich und hatte sofort die Steintreppe im Togo vor Augen, die vierzehn Stufen, die in den Keller führten.

Obwohl es kein Anruf von ihr war, nahm er ihn entgegen.

Es geschah nicht so oft, dass Trym anrief. Sigurd begriff sofort, worum es ging. Doch erst tauschten sie die üblichen Einleitungsfloskeln aus. *Du musst nach Hause kommen und die Kartoffeln setzen*, war eine davon. Ein Running Gag aus Kindertagen, als ihr Vater noch Kartoffeln anbaute. Selbstversorgung war ein anderes Schlagwort. Ihr Vater hatte stets gesagt, dass sie vielleicht einmal darauf angewiesen seien, sich selbst zu versorgen. Doch Sigurd war für solche Scherze jetzt nicht in Stimmung. Er gab dem Bruder zu verstehen, dass er beschäftigt war.

»Kannst du mir ein bisschen aushelfen?«

Diese vage Umschreibung sollte von der peinlichen Tatsache ablenken, dass der bald fünfundzwanzigjährige Trym immer noch auf dem Hof wohnte, in seinem alten Kinderzimmer, und nichts anderes tat, als tagein, tagaus vor dem Computer zu hocken, ja, schlimmer noch: dass er den Bruder anrief und um Geld bat.

»Hab ich schon getan«, erinnerte ihn Sigurd.

Kurze Pause.

»Ich weiß. Brauche nur etwas mehr Zeit.«

»Du hast jede Menge Zeit«, entgegnete Sigurd, hielt sich aber zurück. Er fügte nicht hinzu: Du musst dir endlich eine eigene Wohnung und einen Job suchen, ein eigenes Leben beginnen. »Ich leihe dir auf keinen Fall mehr Geld, Trym, bis du nicht deine alten Schulden bezahlt hast.«

»Ich hab da was am Laufen ...«, sagte der Bruder kleinlaut.

»Klar. Wahrscheinlich hast du das ganze Geld wieder ver-zockt.«

Einen Augenblick war er drauf und dran nachzugeben. Es ging hier nur um kleine Summen, ein- oder zweitausend. Würden die seinem Bruder wirklich helfen, hätte er nicht gezögert. Doch mehr Geld machte alles nur noch schlimmer. Dann würde er weiter dort oben auf dem Hof festsitzen.

Wieder dieses Bild: Er steht auf der Kiste unter dem kleinen Dachbodenfenster und sieht hinaus. Ein Auto hält vor dem Geräteschuppen. Ein blauer Renault. Mit ein bisschen Konzentration kann er sich immer noch an das Kennzeichen erinnern. Und Trym, der ihn daran hindert, nach unten zu klettern und irgendetwas zu unternehmen, was auch immer.

»Ich muss los«, beendete er das Gespräch. »Melde mich bald wieder.«

Er schlenderte zum Westbahnhof. Brauchte Bewegung. Vor sieben Wochen hatte er Katja im Togo kennengelernt. Er dachte zu viel an sie. Selbst wenn er sich mit anderen Dingen beschäftigen sollte. Eine Zeitlang war das natürlich okay. In der Anfangsphase der Verliebtheit mit allem, was dazugehörte. Aber es war das erste Mal, dass sie ihn versetzte. Erneut nahm er sein Handy aus der Tasche.

Im selben Moment sah er sie.

Sie stieg aus einem Auto, einem schwarzen Audi mit getönten Scheiben. Er blieb an der Kaimauer stehen. Sie beugte sich

hinein, ihr schwarzes Kleid war zu kurz, um so dazustehen. Fast konnte er ihren Tanga sehen, und wohl jeder Mann, der in ihre Richtung schaute, bekam Lust, sie an den Hüften zu packen. Vielleicht nahm sie etwas aus dem Wagen, sagte etwas zum Fahrer oder küsste ihn. Denn Sigurd zweifelte nicht daran, dass es sich bei den Konturen, die er vage erkannte, um den Kopf eines Mannes handelte.

Sie richtete sich auf, warf die Tür zu und ging am Kai entlang. Er registrierte die Blicke, die sie auf sich zog, war sicher, dass sie es merkte und dass die Blicke sie veränderten, ihren Gang und die Haltung ihres Kopfes. Er ging hinter einem Spielgerüst in Deckung. Als sie an ihm vorbeispazierte, folgte er ihr. Sie nahm ihr Handy aus der Tasche und tippte. Im nächsten Moment erhielt er ihre Nachricht. *Hab mich verspätet, sorry, ist was dazwischengekommen.*

Vor dem L'Olive blieb sie stehen, der Oberkellner empfing sie an der Tür. Breitete entschuldigend die Arme aus, sagte etwas. Sigurd schlenderte zu ihnen.

»Wieder da, Chef?«, fragte der Oberkellner.

Katja drehte sich um, legte den Arm um seinen Hals und drückte ihre Lippen an seine Wange.

Sigurd ließ sie gewähren. »Ist der Tisch noch frei?«

»Tut mir leid, Chef.«

»Lässt sich da was machen?«

Er griff sich an die Brusttasche, der Oberkellner zwinkerte ihm zu. »Wenn Sie ein paar Minuten warten würden ...«

Nachdem sie Platz genommen hatten und er eine Flasche Prosecco bestellt hatte, legte sie ihm die Hand auf den Arm.

»Bist du sauer auf mich?«

Sie sprach anders als in ihrer Anfangszeit, passte sich schnell an. Der südschwedische Einschlag hatte sich bereits ein wenig abgeschwächt.

»Ich werde nie sauer«, versicherte er und strich mit dem Finger über das Tattoo an ihrer Schulter. Wütend ja, hätte er hinzufügen können, aber niemals sauer.

Sie ließ den Blick über den Fjord schweifen. Im Abendlicht schienen die Inseln aus mehreren, zunehmend dunkler werdenden Schichten zu bestehen. Er betrachtete sie, während sie sich entschuldigte. Es ging um den Anruf irgendeiner Vanessa und um ihr Handy, das sich entladen habe. Dann sei sie auch noch wegen anderer Dinge aufgehalten worden, doch vor allem habe es an Vanessa gelegen, die sie nicht hatte gehen lassen wollen, ehe Katja ihr nicht bei der Maniküre geholfen habe. Kein Audi und kein männlicher Fahrer, zu dem sie sich vorgebeugt und dem sie etwas zugeflüstert hatte, vielleicht hatte sie ihn mit den Lippen berührt, während sie halb Oslo ihren nackten Hintern gezeigt hatte. Fast hätte er sie gefragt, wer der Kerl sei, doch wollte er es nicht so aussehen lassen, als hätte er ihr nachspioniert.

Zu Hause stellte sie sich vor das Bett und zog sich aus. Der Gedanke an den Audi war immer noch da. Er wollte einfach nicht verschwinden, während er bereits nackt auf dem blauen Laken lag und zusah, wie sie sich ihrer wenigen Kleider entledigte. Als sie sich über ihn beugte, große Augen machte und mit dem Kopf schüttelte, als wäre sie sichtlich beeindruckt, sah er immer noch das Auto vor sich. Er sah es die ganze Nacht, doch störte es ihn nicht mehr, sondern steigerte seine Lust, sie zu überwinden, auszulöschen und neu zu formen. Sie zeigte ihm Dinge, die er mit keiner Frau zuvor getan hatte, trieb ihn dazu. Und wer hat *dir* das gezeigt, schoss ihm unvermittelt durch den Kopf, doch es wirkte, zwei, drei Mal, und plötzlich schien ihm, als wäre der schwarze Audi es wert gewesen.

Genau dazu brauchte er ihn.